

Sollen Kritiker Filme drehen?

Über die Möglichkeiten einer „neuen Welle“ im deutschen Film

Jetzt hat auch noch Jacques Doniol-Valcroze, der Chefkritiker der „Cahiers du Cinema“, die Feder mit der Kamera vertauscht: er dreht einen Film mit dem Titel „Die Nacht wird geteilt“. Vor ihm gingen schon jüngere Mitglieder des Kritikerstabes der „Cahiers“ in die Ateliers, so Jacques Rivette, Claude Chabrol und Charles Chaboud. Sie wirken als Regieassistenten; später werden sie mit eigenen Leistungen aufwarten.

Lohnte sich bisher der Übertritt zum „Feind“, zur kritisch angegriffenen Kinematografie? Sollen Kritiker Filme drehen? Der Vorgang ist selten. Aber der Film unterscheidet sich von anderen Möglichkeiten schöpferischen Wirkens. Hin und wieder wechselt da einer die Fronten, und daß Kritiker Regie führen, kommt häufiger vor, als man glaubt. Allein in Italien gibt es eine beachtliche Zahl solcher Kritiker-Regisseure, wie Alessandro Blasetti, der Redakteur von Filmzeitschriften war, ferner Alberto Lattuada, Giuseppe de Santis, Luigi Comencini, Michelangelo Antonioni (auch der Schauspieler Raf Vallone besprach ursprünglich Filme!). Aus Frankreich seien René Clair und Marcel Carné genannt, die sich zunächst kritisch mit dem Film beschäftigten und dann selbst drehten.

Von „Unter den Dächern von Paris“ und „Es lebe die Freiheit“ (Clair), von „Hafen im Nebel“ und „Der Tag bricht an“ (Carné) bis „1860“ und „Der Göttergatte“ (Blasetti), „Ohne Gnade“ und „Der Mantel“ (Lattuada), „Bitterer Reis“ (de Santis), „Das Fenster zum Lunapark“ (Comencini) und dem großartigen „Schrei“ (Antonioni) hat es sich gelohnt, daß die Männer der Feder sich der Kamera bedienten. Und das, was von vorher schreibenden Männern Frankreichs hervorgebracht wurde, Chabrols

„Schöner Serge“ und „Die Vettern“, vor allem aber die „Flegeljahre“, die François Truffaut nach der kurzen Studie „Die Gassenjungen“ schuf — diese Leistungen beantworten von selbst die Frage, ob Kritiker Filme drehen sollen. Truffaut erhielt in Cannes den Regie-Preis.

Dabei ist es keineswegs so, daß die Arbeiten dieser Kritiker-Regisseure „Filmkunst“ in dem Sinne darstellen, wie das Gewerbe sie als „unverkäuflich“ ablehnt: die angeführten Filme sind auch ein „Geschäft“, weswegen die französische Filmwirtschaft ihre „kritischen“ Schöpfer mit neuen Aufgaben betraut (Chabrol z. B. arbeitet an einem Kriminalfilm „Zwei auf einen Streich“; Truffaut behandelt in „Heiße Zeit“ erneut Jugendprobleme).

Wäre so etwas auch bei uns möglich? Nach dem, was von fachlicher Seite über die Nachwuchspflege veröffentlicht wird, ist anzunehmen, daß ein Bedarf besteht. Nun, so versuche man doch, ihn auch aus der Reihe der deutschen Kritiker zu decken! Man ermuntere sie zur Mitarbeit, gebe ihnen Aufträge, zunächst solche der Stoffbeschaffung und -gestaltung, dann weitere, die sie ins Atelier führen, damit sie in der Lage sind, ihre Vorschläge zu realisieren.

hin, daß er Kunst erzeuge. Das tut nur jene Gruppe, die „schlechte Gute-Filme“ herstellt.“

Das Buch spricht wie ein guter Pädagoge zu aufgeschlossenen Hörern und ist imstande, die Ver schwommenheit des Denkens gegenüber dem Phänomen Film in manchem zu lichten. Die eingestreuten Zitate stammen von Kapitäten wie Ludwig Berger, Cocteau, Eisner, Groll, Iros, Malraux, Pudowkin, Zavattini und anderen und werden zu Zeugen für den Autor. Das Bildmaterial — auch in Farbe — unterstreicht jene Passagen, für die es gewählt ist. Der Quellen nachweis mag dem unentwegten Sucher weiterhelfen. (Georg Westermann Verlag Braunschweig. H. Sch.